

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Der Minister des Aeußern und die Räumung Bosniens und der Herzegowina.

Marburg, 20. Jänner.

Auf eine Anfrage in der reichsräthlichen Delegation, betreffend die Räumung Bosniens und der Herzegowina, hat der gemeinsame Minister des Aeußern die Erklärung abgegeben: „Da alle Beschlüsse des Kongresses einstimmig gefaßt worden und daher nur durch Einstimmigkeit gelöst werden können, so hat Niemand in Europa das Recht, uns diese Vertragsbestimmung zu kündigen.“

Nachdem sich der Einmarsch unserer Truppen vollzogen, glaubten Alle, welche den Berliner Vertrag nicht gelesen, oder nicht verstanden, daß nach dem Willen des Kongresses nun Bosnien und die Herzegowina mit Oesterreich-Ungarn vereinigt werden und die blutige Eroberung besänftigte in diesem Wahne. Der Berliner Vertrag und jene Uebereinkunft, die auf Grund desselben mit der Pforte abgeschlossen worden, enthält keine Bestimmung über die Dauer der österreichisch-ungarischen Besetzung und Verwaltung; aber im Begriffe der Okkupation liegt es ja, daß diese nicht ewig währe, sonst müßte von der Annexion die Rede sein.

Diplomaten haben die Sprache nur, um ihre Gedanken zu verbergen. Der gemeinsame Minister des Aeußern geht dem Worte Annexion behutsam aus dem Wege; die ganze Erklärung läßt jedoch nur jene Deutung zu, die wir unserer Orientpolitik stets gegeben — die Deutung im Sinne der Einverleibung.

Der Rückmarsch wird nach dem Plane der Annexionspartei nie angetreten werden, weil zu Berlin keine Frist vereinbart worden — weil nur mit derselben Einheilkraft der Stimmen, Kraft welcher Oesterreich-Ungarn zur Besetzung und Verwaltung ermächtigt worden,

das Aufhören beider beschlossen werden könne — weil zu diesen Stimmen auch jene Oesterreich-Ungarns gehöre — weil diese Einwilligung nie erfolgen werde. Was Oesterreich-Ungarn auf bosnisch-herzegowinischem Gebiete bisher gethan und was es für die Zukunft noch plant, berechtigt mit jedem Tage mehr zu dieser Annahme.

Den Standpunkt des Vertrages zu wahren und die Volkspolitik hier zur Geltung zu bringen, wär' Sache der Volksvertretung. Diese Vertretung, ihrer Pflicht kaum bewußt oder gar nicht gedenkend, fügt sich aber dem Gelüste der Reichsmehrheit-Partei und wird sich fügen, bis der Widerspruch in unserer Orientpolitik durch Eisen und Feuer gelöst wird.

Franz Wiesthaler.

Die Folgen der deutschen Zollpolitik.

Ueber den neuen Schlag, welcher durch die Zollpolitik Bismarcks namentlich gegen die Landwirtschaft Oesterreich-Ungarns geführt worden, schreibt der Gutsbesitzer Ludwig Frankl in der „Wiener landwirtschaftlichen Zeitung“ u. A.:

Bekanntlich geht in Deutschland mit der Einführung von Schutzzöllen die Beseitigung der Differentialtarife der Eisentahnen Hand in Hand. Es bedarf keiner weiteren Begründung, daß beide Maßregeln in ihrer Wirkung auf Konsumtion und Produktion identisch sein müssen, insofern es sich um die Einfuhr des Deutschen Reiches handelt. Wo aber die Durchfuhr durch dieses Land in Frage kommt — und bekanntlich sind wir heute vollständig auf dieselbe angewiesen — gewinnt die Beseitigung der Differentialtarife einen ganz anderen Charakter, d. h. sie wirkt dann gerade so wie die Einhebung von Durchfuhrzöllen. Sie kommt in ihren Wirkungen nicht so sehr den deutschen, mit den unseren konkurrierenden Produkten zu Gute, als sie den Export unserer gefährlichsten Rivalen,

Amerika und Rußland, vor dem unsern begünstigt, da diese Länder mit ihrer billigen Seefracht von der Durchfuhr durch Deutschland unabhängig sind. Dadurch muß aber für uns die Konkurrenz mit denselben vollends unmöglich werden oder, wo wir sie dennoch aufrecht erhalten, mindestens unser Export schweren Schädigungen entgegensehen, da die erhöhte Bahnfracht in einem solchen Falle ausschließlich vom einheimischen Produzenten getragen werden muß.

Darauf, daß wir diesen Uebeln auf dem Wege der Schifffahrt entgehen können, dürfen wir uns nicht allzusehr verlassen. Sowohl unsere Häfen als die, von der Donau abgesehen, hier in Betracht kommenden Ströme, die Elbe und die Oder, sind von unseren Produktionszentren zu weit entfernt, Erstere fallen in Folge der Höhe der Tarife der in sie einmündenden Bahnlilien und des Mangels einer entwickelten Rhederei viel zu wenig ins Gewicht. Letztere vermitteln den Verkehr nur in einzelnen Richtungen und zu bestimmten Zeiten. Ueberdies sind es eben vorwiegend deutsche Ströme, und die Art und Weise der neuerdings an der Mündung derselben von den deutschen Behörden gehandhabten Zollabfertigung zeigt nur allzusehr, daß es zum großen Theile in der Hand der deutschen Regierung liegt, diesen geographischen Vortheil zu paralytisiren und so die darauf gegründeten Hoffnungen zu zerstören.

Eine weitere unabwiesbare Folge der deutschen Handelspolitik ist eine Verschiebung der bisherigen Beziehungen des auswärtigen Handels — bei den großen Massentransporten namentlich jener des Getreidehandels. Bisher wurde ein großer Theil des in Deutschland erzeugten Getreides exportirt. Dagegen bestanden große Lager ausländischer Frucht, die nach der augenblicklichen Konjunktur bald den Ausfall im inländischen Konsum zu decken hatten, bald zum weiteren Exporte gelangten. Zu Folge der künstlich herbeigeführten Preissteige-

Feuilleton.

Felicitas.

Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder“.

(Fortsetzung.)

Das Geräusch hätte Leute aus dem Fährhause herbeigezogen. Zudem waren in der Nähe des Fährhauses fast fortwährend Menschen. Die Verfolgten waren in Verzweiflung; die Gefahr der Entdeckung wuchs mit jedem Augenblicke; es gab nur noch ein Mittel des Entrinnens; der Strom mußte durchwaten, durchschwommen werden. Die beiden Gefährten des Verwundeten konnten das; sie waren nicht verwundet, sie waren kräftiger geblieben; für ihn, mit dem verstümmelten Arme, mit dem schon fast zum Tode entkräfteten Körper, war es eine Unmöglichkeit. Die letzte Heßjagd hatte ihn völlig erschöpft; Nahrung hatte er den ganzen Tag nicht zu sich genommen; er lag kraftlos am Ufer und konnte sich nicht mehr erheben; der Frost schüttelte ihn, das Fieber drohte ihm die Sinne zu verwirren. Die Kameraden standen rathlos neben ihm; sie hätten ihn weiter, auch durch den Strom, mit sich ziehen und schleppen

können, aber sie hätten an das jenseitige Ufer nur eine erstarrete Leiche gebracht, darüber war kein Zweifel. Die treuen Krieger wollten ihn nicht verlassen; sie wollten mit ihm sterben, erschlagen werden oder verhungern. Er bat, er beschwor sie, ihn allein zu lassen und sich zu retten. Sie waren junge Männer, gepreßt zu dem Kreuzzugdienste, wie er. Aber — jene Zeit war eine besondere Zeit der Begeisterung. Wie der Deutsche, der Greis und der Knabe, der Mann und das Weib, entflammt wurde für die Ausschüttelung der Knechtschaft, des Joches des fremden Unterdrückers, so war in dem französischen Kriegeheere kein Mann, der nicht mit Freude, mit einer zauberhaften, fast wüthenden Freude sein Leben, sein Alles hingegeben hätte für den großen und vor Allem für den jetzt so unglücklichen Kaiser. Man vergaß das Fortreisen von den Lieben, man dachte nicht an die Heimath, an Weib und Kind, an Geliebte, Eltern und Geschwister, nicht an Leiden, Strapazen und Entbehrungen, man dachte nur an den Ruhm, an die Größe, an das Unglück des Kaisers.

Es ist etwas Großes um ein begeistertes Volk. Das Größte ist ein Volk, begeistert für seine Freiheit.

Der Verwundete beschwor zuletzt seine Kameraden bei ihrer Pflicht gegen den Kaiser, und

sie gingen. Sie legten ihn am Ufer in die Weiden, sie küßten ihn. Zurückgelassen hatten sie ihm nichts, nicht einmal eine Kruste Brod, nur ihre Thränen, die auf sein bleiches, sterbendes Antlitz fielen. — „Gott gebe Dir einen sanften Tod, Bruder!“ — Sie stürzten sich in das Wasser. Die Sinne schwanden ihm; als er erwachte, erschrad er; er hatte im Erwachen noch unwillkürlich laut gejammert; gewiß aber auch im unruhigen Schlummer des Fiebers. Aber er konnte nicht lange darüber nachdenken; das Fieber warf ihn in den bewußtlosen Zustand zurück. Er erwachte wieder mit lautem Klagen; der Hunger, der Durst, der Schmerz hatten sie ihm wider seinen Willen ausgepreßt. Er vernahm Schritte, er sah einen Lichtschimmer. Schritte und Licht naheten sich ihm. Er glaubte, es sei um ihn geschehen, er hielt sich für verloren. Da öffnete sich die Weide, in der er lag, und er sah einen Engel, der sich über ihn beugte.

„Ja, Felicitas, einen Engel, meinen Engel!“

Er zog den Engel sanft an seine Brust. Das Mädchen konnte nur weinen. Er küßte die Thränen aus ihren Augen.

„Und nun, Felicitas, erzähle mir von Dir. Engel haben die schönsten Geschichten.“

Was sollte sie ihm erzählen? Die Geschich-

zung muß sich jene Ausfuhr vermindern; der Bezug von ausländischem Getreide wird also darum ein geringerer sein. Wo ein solcher dennoch stattfindet, wird er zunächst nur dem augenblicklichen Bedarfe zu genügen haben; vor der Anhäufung großer Vorräthe wird der Handel zurückzusehen müssen. Zwar gestattet die deutsche Zollgesetzgebung die Bildung von Transitlagern, auch zur Einmischung deutschen Getreides. Aber die Ungewißheit, ob die Konjunktur schließlich dem Exporte dieser Vorräthe günstig ist, und diese nicht nachträglich doch auch noch gegen Bezahlung des Zolles, vielleicht mit Schaden, dem inländischen Konsum zugeführt werden müssen, wird auch hier eine größere Unsicherheit und demgemäß eine geringere Neigung zur Anhäufung derartiger Lager hervorrufen. Eine allgemeine Verringerung der Nachfrage nach ausländischem Getreide wird also zweifelsohne eintreten.

Mit der Unsicherheit wächst das Risiko des Geschäftsunternehmers und damit die Affekuranprämie, die der Händler in dem von ihm geforderten Preise zu verlangen gezwungen ist. Die Beantwortung der weiteren Frage, wer dieselbe schließlich zu bezahlen hat, hängt allerdings von den gleichen Voraussetzungen ab, wie die der Frage der Bezahlung des Zolles selbst. Je größer ferner der Werth einer Waare ist, desto leichter verträgt sie die Transport- und Handelskosten. Wenn es also bisher schon vorwiegend Primaqualitäten waren, die der deutsche Markt bei uns suchte, so wird dies in Zukunft noch in erhöhtem Maße der Fall sein, und die geringeren Sorten, die ja doch in der Regel vorzuherrschen pflegen, werden vollends vernachlässigt bleiben. Zu dieser allgemeinen und für die geringwertigen Qualitäten besondern Verringerung der für uns so wichtigen deutschen Nachfrage kann sich aber leicht noch eine weitere Häufung des Angebotes auf dem inländischen Markte gesellen. Da ein Getreidezoll in Oesterreich-Ungarn nicht mehr besteht, ist die Möglichkeit vorhanden, daß der internationale Getreidehandel einen Theil jener Vorräthe, die er bisher in Deutschland anzusammeln pflegte, auf unser Gebiet verlegt; allerdings zunächst nur insoweit, als der deutsche Zoll nicht von den höheren Transportkosten überwogen wird. Aber nach den bisher gesammelten Erfahrungen ist es keineswegs unmöglich, daß jene Eisenbahnen, in deren Interesse eine derartige neue Handelsrichtung gelegen wäre, selbe durch Gewährung weitgehender Differentialtarife unterstützen und so auch jene Schwierigkeit überwinden. Gerade dieses Moment aber wäre das gefährlichste, denn nichts pflegt so sehr auf eine Preisreduktion einzuwirken, wie eine übermäßige Häufung des Angebotes. (Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

Der Statthalter von Galizien — Graf Potocki — ist nach Wien berufen worden, um zu Gunsten der Grundsteuer-Vorlage auf die Polen einzuwirken. Der Liebe Mühen wird vergeblich sein. Die nationale Stellung der Polen ist so gesichert, daß die Regierung ihnen nichts zu bieten vermag; die übrigen Gruppen der Rechten aber sind gezwungen, auf die Stimmen dieser Abgeordneten zu rechnen, die sich nur um den Preis der Grundsteuer-Vorlage gewinnen lassen.

Die Delegationen bewilligen nach Parteibedarf und Herzenslust und von gleichem Eifer werden die bedeutenden Vertretungen diesseits und jenseits der Leitha besetzt sein. Dieses Verhältnis wird so lange fortbauern, bis die zahlenden Wähler berechtigt sind, nach gewissenhafter Prüfung jene Steuern zu verweigern, die über den Bedarf des Rechts-, Wirtschafts- und Kulturstaates hinausgehen.

Erhebliche Verminderung der Steuern und Förderung der Arbeit durch großartige öffentliche Bauten! — wie lieblich klingt den Franzosen diese Botschaft ihres neuen Ministeriums! Wer sich in anderen Staaten, z. B. in Oesterreich, nach dem gleichen Klange sehnt, lasse sich nur daselbe Mittel verschreiben — eine radikale Mehrheit der Volksvertretung und eine radikale Regierung!

Vermischte Nachrichten.

(Genusmittel. Gefälliger Thee.) Die „Weser Zeitung“ bringt nachstehende Warnung: „In der Times wird erzählt, daß im Jahre 1874 das Dampfschiff „Gordon Castle“ nahe bei Lissabon sank, aber nach einigen Wochen wieder gehoben wurde. 14,000 Kisten mit Thee aus der Ladung wurden zu Lissabon zu einem ganz geringen Preise verkauft. Dieser Thee befand sich in einem Zustande der Gärung und wurde als ungenießbar kondemniert. Nichtsdestoweniger wurde er getrocknet, und wäre in der Times nicht Lärm geschlagen worden, so wäre er nach England importirt worden, natürlich mit gesundem Thee gemischt. Jetzt kommt nun die Nachricht, daß dieser Thee in geleerte Theekisten, welche aus London kamen, verpackt und von Lissabon, jede Woche 100 Halbkisten, versendet worden ist, und zwar zunächst nach Hamburg. Die verdorbene Masse hat das Aussehen von Kaffeegrund, und nachdem der faulige Geruch vorübergegangen, möchte es schwer sein, die vermischte Masse vom gesunden Thee zu unterscheiden.“

(Magnetische Geheimschrift.) Professor Thomson in Bristol hat kürzlich eine interessante Beobachtung in Betreff der Anwen-

zung des Magnetismus gemacht. Nimmt man nämlich eine dünne Platte von gehärtetem Stahl und fährt auf derselben mittelst eines stark magnetisch gemachten Eisenstäbchens Schriftzüge aus, so genügt die Bewegung des Stiftes in Form von Schriftzügen auf der Stahlplatte, die Stellen, welche von dem Magnetstift berührt worden sind, auf lange Zeit hinaus in einem solchen Grade magnetisch zu machen, daß die Stellen der Schriftzüge seine Eisentheile anziehen. Wenn man nun in Staubform verwandelte feine Eisenfeile auf die Stahlplatte streut, und letztere senkrecht stellt, so daß die Eisenfeilspäne herabfallen oder diese weggeblasen werden, so bleibt auf den mit dem Magnetstift berührten Stellen der Eisenplatte eine aus Eisenfeilspänen bestehende Reliefschrift zurück. Wenn man dieselbe wieder ablehrt, sieht man nichts mehr, und kann man jederzeit durch neues Aufschütten von Eisenfeilspänen die Schrift wieder sichtbar machen.

(Kredit der Klein-Grundbesitzer. Landesbank in Galizien.) Der galizische Landesauschuß hat die von der Fachkommission behufs Gründung einer Landeshypothekenbank zur Hebung des Kredites des Klein-Grundbesitzes entworfenen Statuten geprüft und beschlossen, dieselben dem Landtage in der nächsten Session zur Genehmigung vorzulegen. Die Fonds dieser Bank werden durch die Hinausgabe von Hypothekenaktien beschafft werden. Außerdem soll die Hypothekenbank sowohl durch die verfügbaren Kapitalien des Landesauschusses, welche ihr gegen einen sehr geringen Zinsfuß überlassen werden sollen, als auch durch einen namhaften Kredit seitens der österreichisch-ungarischen Bank unterstützt werden. Dieses Landesinstitut hat in erster Linie die Förderung der landw. Kreditverhältnisse und durchaus nicht irgend welche lukrativen Geldgeschäfte zum Zwecke; es wird daher die Darlehen an die bis nun in Wuchererhänden befindlichen Landwirthe gegen eine möglichst geringe Zinsvergütung gewähren. Diese Darlehen werden aber nicht nur gegen Hypotheken, sondern auch gegen Wechsel gewährt werden. Die Landeshypothekenbank wird ihre Zentrale in Lemberg haben und Filialen in Krakau, sowie in anderen größeren Städten Ost- und Westgaliziens errichten.

(Eisenbahn. Erhöhte Vorsicht bei Stürmen.) Der Eisenbahn-Unfall bei Dundee in Schottland, dessen eigentliche Ursache das Wüthen eines furchtbaren Sturmes gewesen, hat die Direktion der Kaiser Ferdinands-Nordbahn veranlaßt, ihren Dienst-Organen mehrere Vorsichtsmaßregeln in Erinnerung zu bringen. Vor Allem ist bei heftigen Stürmen jeder Personenzug so lange auf der Station zurückzubehalten, bis eine gefahrlose Expedition desselben zulässig erscheint. In diesem Falle muß der Zug von

ten der Engel sind die schönsten, denn sie sind die Geschichten der Liebe und der Unschuld; aber sie sind auch die einfachsten.

Sie war in dem einsamen Fährhause geboren und groß geworden, unterrichtet von ihrem Vater, der früher Unteroffizier gewesen, und von ihrer Mutter, einer nicht ganz ungebildeten Lehrerstochter. Sie hatte leider die Mutter früh verloren. Der Vater war darauf von einem schweren Leid betroffen, er war kränzlich geworden; durch den Bau neuer Wege, sowie neuer Brücken über den Strom war er in seiner Einnahme zurückgekommen. So hatte sie stets in dem väterlichen Hause bleiben müssen, den Vater nicht verlassen dürfen. Das erzählte sie ihm einfach, wie es war.

„Und welches war das schwere Leid, das Deinen Vater betroffen hatte?“

Das Mädchen schwieg erröthend.

„Das Kind dort hat es mir angebeutelt. Du hast es verschwiegen, um mich nicht zu kränken, Du edle Seele. Aber ich muß es wissen; erzähle es mir.“

Sie erzählte ihm auch das. Es war wieder eine einfache Geschichte; aber keine von jenen, in denen gebrochene Herzen vorkommen. Ihre ältere Schwester, ein biloschönes Mädchen, war in einer benachbarten größeren Stadt bei einer Dame als Kammerjungfer in Dienst getreten.

Ein junger französischer Offizier hatte dort sich in ihr Herz zu schleichen gewußt und sie verführt. Verführt, entehrt, von der Dame aus dem Hause gestossen, ohne Muth, dem strengen Vater unter die Augen zu treten, war sie mit ihrem Kinde in Elend gerathen. Ein Zufall hatte dem Vater ihre Schande, ihr Elend entdeckt. Er war zu der Stadt gereist, hatte den Verführer aufgesucht, zur Rede gestellt und zu seiner Pflicht anhalten wollen, hatte aber nur Hohn gefunden. Er hatte den Elenden in Gesellschaft von Kameraden angetroffen, die den Greis verspotteten, mißhandelten, übermüthig verspotteten, gemein mißhandelten; nur die Tochter mit ihrem Kinde und ihrer Schande und der Beschimpfung hatte er nach Hause bringen können.

„Und ein Franzose war es, Felicitas, der Deine Schwester entehrt, Deinen Vater beschimpft, Euch unglücklich gemacht hat?“

„Es war ein Franzose.“

„Felicitas, Du hastest darum nicht alle Franzosen?“

„Wäre es nicht gegen das göttliche Gebot?“

„Nicht auch gegen das Gebot Deines eigenen Herzens?“

Er sah ihr tief forschend in's Auge. Sie mußte verwirrt das Auge niederschlagen.

„Aber, wie kann ich fragen? Du hast ja

einem Landsmanne jenes Elenden das Leben gerettet. — Felicitas, ich verdanke Dir das Leben; laß mich noch mehr Dir danken, das Glück meines Lebens.“

Er hatte mit seiner gesunden rechten Hand ihre beiden Hände gefaßt; er drückte sie gegen den Stumpf seiner linken Hand, dann gegen sein klopfendes Herz. Sie zitterte heftig und konnte es ihm nicht wehren.

„Antworte mir, Felicitas, kannst Du mich lieben?“

Sie konnte nicht antworten.

„Sieh mich an und laß mich die Antwort in Deinen Augen lesen.“

Die Augen konnte sie zu ihm erheben. Er sah die helle Liebe des Mädchens darin. Er drückte sie an sein Herz. Sie legte sich leise und weich selbst daran. „Du liebst mich, Felicitas?“

„Ueber Alles.“

„Aber nicht mehr, als ich Dich. Als Du an jenem Abende zu mir tratest, da meinte ich, der Tod nahe mir, und das Leben, das Glück, die Liebe waren zu mir getreten. Ich fühlte es mitten in den Schauern des Fiebers, das mich auf diesem Lager schüttelte, wenn die heißbrennenden Augen sich mir öffneten und ich Deine Engelsgestalt vor mir sah. Ich erkannte es, als die Krankheit mich zu verlassen begann, und

einem Beamten der Verkehrs- oder Streckenleitung begleitet werden. Ferner sind bei eventuell eingetretener Unfahrbarkeit der Bahn die entsprechenden Signale zu geben, damit ein auf der Strecke befindlicher Zug mit allen zu Gebote stehenden Mitteln noch rechtzeitig angehalten und vor weiteren Gefahren geschützt werden kann.

(Besteuerung der Vorschussklassen und Kreditvereine.) Im Abgeordnetenhaus ist die lange erwartete Regierungsvorlage, betreffend die Besteuerung der Vorschussklassen und Kreditvereine, eingebracht worden. Die Bestimmungen derselben betreffen die Erwerb- und Einkommensteuer, finden auf alle registrierten oder nichtregistrierten, auf dem Prinzip der Selbsthilfe beruhenden Vorschussklassen Anwendung, welche bei Gewährung von Kredit sich auf die eigenen Genossenschaftler beschränken, ferner auf die Gemeinde-Vorschussklassen und endlich auf die aus dem Kontributions- und Steuergeldfonds entstandenen Vorschussklassen. Nach dem Entwurfe sind alle Genossenschaften, deren bilanzmäßiger Aktiostand 5000 fl. nicht übersteigt, von der Einkommensteuer befreit und wenn sie der Erwerbsteuer unterliegen, ist letztere nur mit der Hälfte in Vorschreibung zu bringen. Was die Besteuerungs-Grundlage betrifft, so bildet dieselbe der Reinertrag des der Besteuerung vorausgehenden Geschäftsjahres. Derselbe ergibt sich aus den bilanzmäßigen Ueberschüssen, welche als Zinsen, Gewinnste, Dividenden, Kontiemen zur Vertheilung oder sonst zur Verwendung gelangen, in Reservefonds hinterlegt oder auf künftige Rechnung übertragen werden. Uebrigens sind in die Besteuerungs-Grundlage jene Beträge einzubeziehen, welche aus den Erträgen des Geschäftsjahres zu einem der erwähnten Zwecke oder zur Vergrößerung des investierten Kapitals, zur Schuldentilgung, zur Verzinsung der in der Unternehmung dauernd angelegten Kapitalien, zur Zahlung der Einkommensteuer sammt Zuschlägen, zur Deckung von Verlustvorträgen aus früheren Jahren verwendet werden. Dagegen sind von den bilanzmäßigen Ueberschüssen die Gewinnvorträge aus Vorjahren, sowie die Reinerträge aus Grund- und Gebäudesteuer-Objekten in Abzug zu bringen. Passivzinsen und Werthabschreibungen werden als Abzugsposten berücksichtigt. Bei jenen Kredit-Genossenschaften, für welche der steuerpflichtige Reinertrag den Betrag von 10 000 fl. nicht übersteigt, ist das erste Tausend mit vier Behteln, das zweite Tausend mit sechs Behteln und nur der weitere Betrag voll der Einkommen-Steuerung zu unterziehen.

Marburger Berichte.

(Landesgerichts-Rath Kotoschinegg †.) Am 17. d. M. ist zu Graz Herr Franz Kotoschinegg, Landesgerichts-Rath im

mein Geist wieder hell wurde. Ich liebte nicht mehr das Leben, ich liebte nur Dich, Dein mildes, Dein treues, aufopferndes, Dein edles Herz. Und eins wußte ich nicht einmal, mußte ich erst von den Lippen dieses Kindes erfahren. Wie viele Ursache hattest Du, mich zu hassen, und Du hattest doch nur Liebe in Deinem Herzen! — Sie soll Dir vergolten werden, Deine Liebe; was meine Landsleute an den Deinigen verbrochen, ich werde es an Dir wieder gut machen. Felicitas ist Dein schöner Name, ja, Dein Leben soll fruchtbar werden an Glück."

Er küßte sie und sie küßte ihn wieder, sie kosteten glücklich miteinander, bis das Kind erwachte und der Abend in den verschwiegene Raum hineindämmerte.

Dann nahm sie das Kind auf den Arm und verließ den Boden, stieg die Leiter hinunter und verbarg sie wieder. Das kluge Kind aber sagte:

"Du bist doch bei Deinem Liebhaber gewesen, Ruhme Felicitas. Aber ich werde es keinem Menschen sagen."

(Fortsetzung folgt.)

Ruhestande und Ehrenbürger der Stadt Windisch-Feistritz, 71 Jahre alt, gestorben. Herr Kotoschinegg war in den vierziger Jahren Verwalter der Herrschaft Burg Marburg und Bezirkskommissär und vor seiner Pensionierung Bezirksrichter in Windisch-Feistritz. Dem Verbliebenen wird dort wie hier wegen seiner Pflichttreue, seines leutseligen und bürgerfreundlichen Benehmens eine dankbare Erinnerung bewahrt. An seinem Grabe stehen vier Söhne, zwei Töchter, zehn Enkel . . .

(Krankenunterstützung der Militär-veteranen.) Die Hauptversammlung des zweiten Veteranenvereins in Marburg hat die Rechnung für das Jahr 1879 genehmigt. Die Einnahmen betragen 542 fl. 31 kr., die Ausgaben 215 fl. 60 kr., darunter 206 fl. für Krankenunterstützung an zwanzig Mitglieder.

(Sparkasse in Leibnitz.) Die Einnahmen der Leibnitzer Sparkasse betragen im verflohenen Jahre 378,543 fl., die Ausgaben 370,417 fl.; es blieb somit eine Kassabarschaft von 8125 fl. Der Reserve beträgt 29,350 fl.

(Gegen den Bucher.) Der Schönsteiner Bezirksauschuß ersucht das Abgeordnetenhaus um Schaffung eines Gesetzes gegen den Bucher.

(Für die landwirtschaftliche Bürgerschule.) Wie die Stadtvertretung von Silli, so hat auch jene von Radkersburg die Anfrage des Landesauschusses, ob sie die Umwandlung der landwirtschaftlichen Bürgerschule in eine Bürgerschule nach dem Reichsgesetz wünsche, einstimmig ablehnend beantwortet.

(Für arme Schulkinder.) Die Sparkasse in Leibnitz hat der dortigen Gemeindevertretung hundert Gulden zur Anschaffung von Schuhen für arme Schulkinder gewidmet.

(Landwirthschaftl. Fortbildung.) Der Landes-Schulrath genehmigt die Errichtung landwirthschaftlicher Fortbildungskurse an den Volksschulen in Leutschach, Samlig und Kostreinitz.

(Höhnende Gauner.) Beim Grundbesitzer J. Dworschak in Partin, Gerichtsbezirk St. Leonhardt, versuchten fünf Gauner einzubrechen. Die Leiter war bereits angelehnt, als der Besitzer durch ein Geräusch aufgeweckt, vor das Haus trat, um nachzusehen. Vier Stroche hatten sich verborgen; einer stand neben der Leiter und erklärte auf Befragen, was er hier mache: "Nichts! Ich warte." Dworschak begab sich in das Haus zurück, wedte seine Leute und ging mit einem Gewehre bewaffnet wieder in's Freie. Die vollzählige Bande entfernte sich langsamen Schrittes. Dworschak, welcher aus dem blind geladenen Gewehr einen Schredschuß nachgeschaut, wurde von den Gaunern, "weil er keinen getroffen", ausgelacht und verspottet.

(Desinfektionsstationen.) Zur Vornahme der Desinfektion der Viehwagen auf der Sudbahn sind u. A. Marburg, Pragerhof und Steinbrück bezeichnet worden.

(Zur Anschaffung von Löschgeräthen.) In Drahenburg findet am 1. Febr. im dortigen Schlosse ein Tanzkränzchen statt. Der Reinertrag ist zur Anschaffung von Löschgeräthen bestimmt.

(Für die Vollstreckung des Strafurtheils.) Der Ersatz, welchen die zu einer Freiheitsstrafe Verurtheilten für den Vollzug der Urtheile leisten müssen, beträgt beim Gerichtshof Silli täglich 32 kr., bei den Bezirksgerichten dieses Kreisgerichts-Sprengels täglich 36 kr.

(Vom heimischen Regiment.) Das Infanterieregiment Nr. 47 (Freiherr von Bihelyen) begeht 1882 die Feier seines zweihundertjährigen Bestandes.

Letzte Post.

Zweiundzwanzig deutsche Redaktionen in Böhmen ersuchen das Abgeordnetenhaus um die Aufhebung des Zeitungstempels.

Die vereinigten Ausschüsse der ungarischen Delegation berathen über den Nachtragskredit für die im Okkupationsgebiete befindlichen Truppen.

Bei Schumla zeigen sich wieder bewaffnete Mahomedanerbanden.

Die englische Regierung hat beschlossen, die Nothlage in Irland durch Staatsmittel zu lindern.

Die Turkmeneu sollen den Russen eine neue Niederlage beigebracht haben.

Aufforderung.

Kaum hat meine Gattin nach jahrelangen Prüfungen herbster Art und einer äußerst schmerzhaften Krankheit die Ruhe im Grabe gefunden, als schon Gerüchte schamlosester Tendenz verbreitet werden, welche geeignet sind, das Andenken der hochherzigen, edlen Dulderin zu schmähen, die Hinterbliebenen in ihrer Ehre auf's Empfindlichste zu kränken und die kaum beruhigten Gemüther wieder zu erschüttern. Die Gerüchte bestreiten eine natürliche Todesursache im Sinne der Diagnose der behandelnden Herren Aerzte Dr. Josef Stöger und Dr. Arthur Mally, wollen dagegen dem Verdachte Raum geben, daß genossenes Gift den schnellen Tod herbeiführte.

Es ist nun gewiß gleichgiltig, ob man behauptet, dieses Gift sei gewohnheitsgemäß aus irgend welcher Absicht, oder in Folge momentanen Entschlusses von der Verstorbenen absichtlich genommen worden, oder die Vergiftung sei durch meine Töchter oder den behandelnden Arzt geschehen, welche verschiedene Versionen mir von vertrauenswürdigen Personen mitgetheilt wurden.

Ehrenhafte Personen haben mir zu oft Beweise der allgemeinen Anerkennung geliefert, welche den edlen Eigenschaften der Dahingeschiedenen gezollt wurde, als daß ich heute befürchten dürfte, eine Fehlbilte zu thun, wenn ich im eigenen Namen, sowie im Namen des Bruders der Verstorbenen und meiner Töchter die dringende Bitte stelle, mir jede Person namhaft zu machen, welche diesbezügliche Gerüchte vor Zeugen weiter verbreitet, um mit Hilfe der Gerichte den nichtswürdigen Urhebern der schändlichsten Verleumdung auf die Spur zu kommen.

Die Zahl jener Personen, welche der edlen Verstorbenen ihre treue Pflichterfüllung als opfermuthige Gattin in der Zeit unerbittlicher schwerer Heimsuchung durch ebenso perfide Intriguen als feigen Mißbrauch roher Gewalt gegen eine momentan schutzlose Frau um jeden Preis verbitterten, ist zu gering, um nicht durch gemeinsames Vorgehen aller rechtlich Denkenden die Schuldigen bald mit Bestimmtheit bezeichnen zu können.

Gut Rothwein, 19. Jänner 1880.
Friedrich Brandstetter.

Huste-Nicht!

von L. H. Pletsch & Co. in Breslau, Honig-Kräuter-Malz-Extrakt und Karamellen. Zu haben in Marburg bei H. König, Apotheker.

Gutachten des Herrn Dr. med. Michaelis. Ihren Honig-Kräuter-Malz-Extrakt habe ich speziell nach seiner Zusammensetzung und Wirkungsart geprüft und empfehle selbigen sowohl gegen katarrhalische Affektionen der Athmungs-Organe, als auch gegen chronisch entzündliche Zustände der Lungen und des Kehlkopfes, gegen anhaltenden qualenden Hustenreiz und beginnende Tuberkulose. (1881)

Dr. med. Michaelis, prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer. Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein Dankschreiben Sr. Hoheit des Herzogs Ernst II. von Coburg-Gotha.

Ein Lehrlinge

mit guten Schulzeugnissen findet Aufnahme in der Buchdruckerei des Ed. Fanschitz.

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Personenzüge.
Von Triest nach Wien:
Ankunft 8 U. 29 M. Früh und 6 U. 51 M. Abends
Abfahrt 8 U. 37 M. Früh und 7 U. 20 M. Abends
Von Wien nach Triest:
Ankunft 8 U. 46 M. Früh und 9 U. 49 M. Abends
Abfahrt 9 U. — M. Früh und 10 U. 1 M. Abends
Von Marburg nach Graz: 6 U. 15 M. Früh.

